

Der Spinozакongreß 1932.

Von Hans Hartmann.

Vor 300 Jahren ist Spinoza geboren. Als er starb, galt er den Zeitgenossen als Jude und Atheist. So steht es auf einigen der Bilder, die in dem Hause in der Paviljoonsgracht im Haag hängen, wo Spinoza die letzten Jahre seines Lebens schuf. Unter diesen Bildern versammelten sich Spinozaforscher und Freunde aus aller Welt — wirklich: aus Kapstadt und Japan, Portugal und Amerika waren sie gekommen. Und unter ihnen eine beachtliche Anzahl von Katholiken, besonders Jesuiten. Der Pater Graf Dunin-Borkowski ist bekannt als Spinoza-Autorität.

Es scheint — äußerlich und innerlich — eine lange Strecke zu sein von jenen Zeiten des „Judaeus et atheista“ bis zum Spinozакongreß, wo kein aggressives Wort gegen Spinoza fiel und wo sich die katholischen Forscher mit denen, die anders dachten und zum Teil Spinoza ganz anders deuten, um das rechte Verständnis der von ihm aufgeworfenen Probleme und seiner eigenen endgültigen Lehre mühten.

Was die katholische Idee mit Spinoza verbindet, ist der Universalismus des Denkens. Das gesamte Geschehen soll aus einem leitenden Gedanken erklärt werden; wie Thomas von Aquino im Anschluß an Aristoteles ein oberstes und vollkommenes Sein annimmt, so geht auch Spinoza von einer unendlichen, aus sich selbst lebenden Substanz aus. Die Unterschiede zu leugnen, wäre Verfälschung des Tatbestandes, aber in dem, was man — jenseits der formulierten Gedanken — das Fluidum des Denkens nennen könnte, ist eine Verwandtschaft vorhanden. Und so sind denn die Gleichsetzungen, die der Hauptförderer der Spinozabewegung, Dr. Carl Gebhardt, am ersten Abend in feierlicher Versammlung zu Leitworten erhob, auch zum Teil wörtlich Bibelworten entnommen: Deus sive amor, Gott gleich Liebe, Deus sive virtus, Gott oder Tugend, Deus sive veritas, Gott gleich Wahrheit.

Besonders eng ist die innere Verbindung von Katholizität und Spinozismus auf dem Gebiete der Gleichung „Deus sive virtus“. Spinoza ist in hohem Maße Seelsorger, er will die Menschen von ihrer Unausgeglichenheit, von ihren Leidenschaften, befreien, und er glaubt, daß das durch die erlösende reine Anschauung Gottes möglich ist. Er rückt da sehr nahe an die katholische Mystik, die ja fast stets stark ethische Elemente in sich birgt. Da auch, wie stets in der katholischen Lehre, starke sozialetische und sozialpolitische Elemente bei Spinoza vorhanden sind, dürfte hier noch fruchtbare Arbeit in Abgrenzung- und Verbindung-schaffen zu erwarten sein.

Nicht weniger nahe dürfte die Berührung sein, wo es sich um die Liebe zu Gott selbst handelt. Hier dürfte wohl für alle Gedanken Spinozas innerhalb

der Katholizität Raum sein. Was hat nun, so dürfen wir auf dem Grunde des Gesagten fragen, der Kongreß zur Verlebendigung Spinozas beigetragen?

Auch der philosophische Fachmann weiß nicht ohne weiteres, welche Arbeit in den letzten Jahren auf diese Verlebendigung Spinozas verwendet worden ist. Sir Frederick Pollock in England, Brunschwig und Ribaud in Paris, Ravà in Padua, Pater Graf Dunin-Borkowski in Koblenz (jetzt München), Fritz Mauthner und Arthur Liebert, J. A. Grunn in Australien, viele andere, auch Holländer, mühten sich um Spinoza. Nicht alle waren erschienen, aber doch wallfahrteten die meisten nach dem Haag in das Spinozahaus, das erst seit wenigen Jahren von der Societas einem verrufenen Zweck entrissen und in den ursprünglichen Zustand (fast) wieder hergestellt wurde. Nun ist es eine Stätte der Besinnung, der Einkehr, des philosophischen Daseins inmitten einer lärmenden, hastenden Großstadtwelt, mit der sich die Anhänger der Spinoza-Bewegung auseinandersetzen müssen und (wie Dr. Gebhardt deutlich zum Ausdruck brachte) wollen.

Das war nun das erste, was den Kongreß und die ihn tragende Societas wirklich zeitgemäß und lebendig erscheinen ließ: es gab zweierlei Männer (Spinoza-Fachleute sowohl wie „sonstige“ Philosophen), es gab dort diejenigen, die sich so in das Denken, ja das Sein Spinozas versenkt hatten, daß sie mit ihm gehen, daß sie seine Universalität schrankenlos anerkennen und es gab jene anderen, die wie die deutschen Professoren Verweyen und Ebbinghaus aus ehrfürchtiger Stellung doch ganz kritisch den großen Weisen beleuchteten und seine Grenzen erkannten, ihm also keine eigentliche, Totalität zubilligten. Nicht als ob die ersteren unkritisch gewesen wären, auch sie sehen die Schwierigkeiten, „more geometrico“, also mathematisch die letzten Dinge des Lebens zu erkennen und zu erklären — wobei mathematisch freilich garnicht „abstrakt“ bedeutet, sondern sehr nahe an die „Form“ als letztes Prinzip der Dinge (so Aristoteles) oder an die Harmonie der Sphären rückt. Aber die Haltung dieser Männer ist doch schrankenlos verehrend und positiv, sie haben einen Ausgangspunkt, der ihnen sicherer Führer ist. Sie befinden sich dabei in „guter Gesellschaft“. Man weiß, wie ungeheuer Goethe und noch mehr Schleiermacher von Spinoza ergriffen waren, aber auch Leibniz, Herder, Lessing, Shelley, und selbst Nietzsche, der immer wieder Licht auf Spinoza wirft, freilich in sein Herz zu stoßen meint, wenn er den Wert des Ewig-Unveränderlichen ablehnt. Nietzsche will (so sagt er z. B. im „Willen zur Macht“ III 577) dagegen „den Wert des Kürzesten und Vergänglichsten“ setzen. Spinoza aber sucht nach dem Ewigen der Dinge, nach ihrem Ruhen in Gott, er löst eigentlich noch die Bewegung in Ruhe auf, nicht nur das „Denken“ endet in der reinen Anschauung und Versenkung, sondern auch die andere große Form (Attribut!), in der man sich dem Wesen der Dinge nähern kann, die „Ausdehnung“ gewinnt etwas Festgefühtes, Ruhend-Ruhiges. Darum ist auch seine praktische Philosophie, die Ethik, ganz auf die Ueberwindung der Leidenschaften gerichtet, während Nietzsche, der große Gegenpol, den Kampf, die ewige Bewegung will, um

schließlich — auch dem Sinnproblem sein Opfer zu bringen. Denn während bei Spinoza alle Dinge in sich selbst sinnvoll sind und jeder in der „Erkenntnis“, die Möglichkeit hat, sie sinnvoll zu sehen, muß Nietzsche zur gequälten Hypothese der ewigen Wiederkunft aller Dinge greifen, um endlich den langgesuchten Sinn in die ewige Bewegung, in das Kürzeste und Vergänglichste zu legen.

Kein Zweifel: der Spinozismus bedeutet heute die stärkste unter jenen außerkirchlichen, philosophischen Bewegungen, die dem Menschen die letzte Ruhe in der Anschauung und der „intellektuellen“ Liebe zu Gott geben wollen. Und wer das will, wird seinen so lebendigen Vertretern dankbar sein. Und wer es nur als den einen Pol seines Lebens will, wird ihnen ebenso dankbar sein, daß sie ihm Spinoza in seiner großen, überkonfessionellen, universalen Art aufzeigten. Weil es so ist, daß der Spinozismus heute die Bewegung der Weisen und Abgeklärten, nicht der das Leid und den Kampf dauernd (wie Nietzsche) Bejahenden ist, darum dürfen wir es für tief symbolisch halten, daß auf dem Kongreß, dessen eines Hauptthema die Frage „Religion und Metaphysik“ war, die Katholiken so aktiv beteiligt waren und die Basis zur Auseinandersetzung mitlegen halfen — während die Protestanten, besonders auch die Theologen der Krisis, ganz fehlten. Mögen diese auch ihre Botschaft jetzt ausgerichtet haben und sich im wesentlichen nur noch wiederholen, sie haben doch einen Punkt gesehen, wo Spinozas reine Anschauung und Versenkung, sein selbstverständlicher Gottesbegriff fragwürdig werden muß. Wir sind gespannt, ob und wie sie sich im Spinozajahre mit diesen Dingen abfinden. Möge ihre Ablehnung Schleiermachers und alles dessen, was Pantheismus-verdächtig ist, sie nicht zu Voreiligkeiten verführen!

Jedenfalls bedeutete es einen Beweis für die Lebendigkeit des Spinozismus, daß jene beiden Gruppen, die ganz Hingegebenen, und die Kritischen, einträchtig zusammenarbeiteten. Nicht nur in der rein wissenschaftlichen Forschung: wo Professor Toennies einen hochinteressanten Vergleich zwischen Spinoza und Hobbes zog (es gibt bereits auch eine Hobbesgesellschaft, an deren Spitze der genannte Altmeister der Soziologie steht); wo Dr. Gebhardt neue Erkenntnisse über Spinozas enges Verhältnis zu den damaligen holländischen Christen, den Kollegianten, vorlegte; wo Professor Ravà merkwürdige neue Spinozafunde in Italien erwähnte. Sondern auch in den zwei Hauptfragen des Kongresses selbst ergänzten sich beide Gruppen gut und voller Einsicht in die wesentlichen Dinge. Diese beiden Hauptfragen waren „Religion und Metaphysik“ und „Physik und Metaphysik“ (die letztere von Fachleuten und mehr für Fachleute behandelt).

Verweyen, der in den letzten Jahren eine Wandlung vom mehr Monistischen zum Liberal-Katholischen, ja zum Okkulten (soweit er es wissenschaftlich vertreten zu können glaubt) durchmachte, beanstandete, daß Spinoza keinen Raum für das Wunder lasse, daß ihm die Kunst, die Schwester der Religion, fremd geblieben sei (und das im Zeitalter Rembrandts!), und schließlich, daß er keinen Sinn habe für das „Vorbild“, das Beispiel, das Persönlich-Heldenhafte und den Einsatz, ohne das alles die gemeindebildende Kraft

einer Religion nicht zu verstehen sei, mag es sich um Judentum oder Christentum dabei handeln. Diese Einwände sind ernst zu nehmen. Man kann Spinoza vielleicht teilweise dagegen in Schutz nehmen, aber sie bezeichnen Stellen, wo Spinoza eben doch ins Licht der Kritik gestellt werden muß, wo er nicht „der Einzige“ bleiben kann. Damit, daß man dies sagt, tut man seiner Größe gewiß keinen Abbruch.

Nun aber war es, aufs Ganze der Tagung gesehen, von großer Bedeutung, daß zwei grundverschiedene Haltungen zum Religiösen in Spinoza hervortraten. Die einen, Pollock (aus einem angesehenen englischen Juristengeschlechte) oder der amerikanische Professor Edman, sehen das Wesentliche in einer Lebenshaltung (habit of mind), eben jener Abgeklärtheit und Innerlichkeit, Innigkeit und liebenden Schau in die Dinge, wie sie Spinoza sicher lehren wollte. Andere aber legen doch Wert auf die Art, das Ganze der Welt zu erklären und abzuleiten, wie sie Spinoza in mühsamster Denkarbeit der Nachwelt vermittelte. In der Lebendigkeit dieser Gegensätze offenbarte sich der Geist des Kongresses.

Schwerer war naturgemäß die Behandlung der physikalischen Fragen. Aber sicher ebenso reizvoll. In glänzendem Zusammenspielen wirkten da: der gelehrte Pater Dunin, ein Kenner auch der Mathematik und Physik im 17. Jahrhundert, wo sie beide eine große Blütezeit hatten; dann der französische Philosoph Bachelard, der besonders herausstellte, wie die „künstlich“ geschaffene „Natur“ der Experimentierstuben und Retorten von der wahren lebendigen Natur abführe, wie das Experiment also nur indirekt zur Naturphilosophie und damit zur Metaphysik führe; dann der Professor an der Sorbonne Brunschwig, der die große Problematik zwischen Physik und Metaphysik aufzeigte, und schließlich der experimentelle Physiker der Universität Amsterdam, Clay, der, selbst Autorität auf dem Gebiet der Ultrastrahlen, mit allem Wissen über Atom- und Quantentheorie geladen, wiederum (wie unser deutscher Max Planck) einen lebendigen Beweis lieferte, daß die Physik nicht mehr gewillt ist, auf die metaphysischen Fragestellungen zu verzichten. Die Zeit, wo man siegesgewiß die Physik als den Gipfel alles menschlichen Wissens und Verstehens bezeichnete, ist vorbei. Der reine Positivismus, der glaubte, was wir jetzt nicht wissenschaftlich erkennen werden, werden wir eben später erfahren, ist vorbei. Das Atom ist ein Rätsel geworden. Nirgendwo kommen wir an die letzte Substanz, weder im Sinne Spinozas noch im Sinne irgend einer anderen geistigen Voraussetzung, noch irgend eines anderen physikalischen Weltbildes (und ein solches schwebte ja auch Spinoza vor). Ueberall entstehen neue Schwierigkeiten, ob wir die Reihe Molkül — Atom — Atomkern — Proton und Elektron nehmen oder die andere aus der Biologie Zelle — Zellkern — Gen? Das alles hat Clay, zum Teil in Anlehnung an das Bleibende bei Ernst Mach und an Planck, glänzend dargestellt. Die Grenze zwischen Physik und Metaphysik, die Notwendigkeit, wieder nach ihrem Ueberschreiten zu suchen, ist erkannt. Und so hat ohne Zweifel der Spinozакongreß der physikalisch-philosophischen Besinnung unserer Tage neue Nahrung gegeben. Die Frage des Existierens

von Naturelementen (ob Spinoza den Begriff der „Masse“ hatte, bleibt dahingestellt — er scheint oft sehr modern zu sein), die Frage nach ihrer Kausalität oder der „Wahrscheinlichkeit“ des einzelnen Geschehens taucht im engsten Anschluß an Spinoza auf.

So war dieser Kongreß eine wirkliche Ehrung Spinozas: ihn erkennen, ihn, wo nötig, korrigieren und weiterführen, das war sein Sinn und bleibender Wert.

Philosophische Konferenzen in Prag

vom 6.—8. Oktober 1932 auf der philosophischen Fakultät, Břehova 5.

Internationale Mitarbeit an der Erneuerung der thomistischen Philosophie unter dem Protektorate des tschechosl. Episkopates und besonderen Gunst des päpstl. Nuntius.

Es werden vom 6.—8. Oktober d. J. Konferenzen über die thomistische Philosophie und ihre Bedeutung für das heutige Leben abgehalten.

Internationale Gäste:

Univ.-Prof. J. Noël, Louvain (Belgien):

Problème critique, réalisme thomiste.

Univ.-Prof. Kremer, Louvain (Belgien):

Synthèse de vérité du S. Thomas.

Univ.-Prof. E. Przywara, München, Redakteur der Stimmen der Zeit:

Thomas von Aquin und die geistigen Grundmotive der Gegenwart.

Dr. Hyacint Boškovič O. P., Agram:

Idealismus und Realismus.

Einheimische Teilnehmer:

Univ.-Prof. Dr. Jar. Beneš:

Ueber den Stand der Philosophie bei der tschechischen Intelligenz. Kann man ihr durch die Metaphysik des hl. Thomas helfen?

Univ.-Prof. Dr. J. Matocha:

Ontologische Ordnung als Fundament zur Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit.

Dr. Arthur Pavelka:

Die physische Ordnung als Fundament der Metaphysischen.

Prof. Dr. Ant. Kříž:

Ueber die Lebenskraft der Aristotelischen Philosophie.

Prof. Dr. J. Hruban:

Die aesthetische Ordnung im scholastischen u. heutigen Begriff.

Prof. Dr. J. Konečný:

Das Leben in der Philosophie des hl. Thomas und heute.

Prof. Em. Soukup O. P.:

Neue Wege der Religionsphilosophie gegen moderne Strömungen.

Außerdem nehmen Vertreter slowakischer kath. Studentenverbindungen Dr. Karol Körper und andere Vertreter der Orden und Vereine, besonders aus der Slowakei Redakteur der „Kultúra“ Dr. St. Zlatoš, P. J. Weiß-Nägel u. a. an den Referaten teil.

Ehrenvorsitzender Dr. Rückel hält die Begrüßungsansprache.